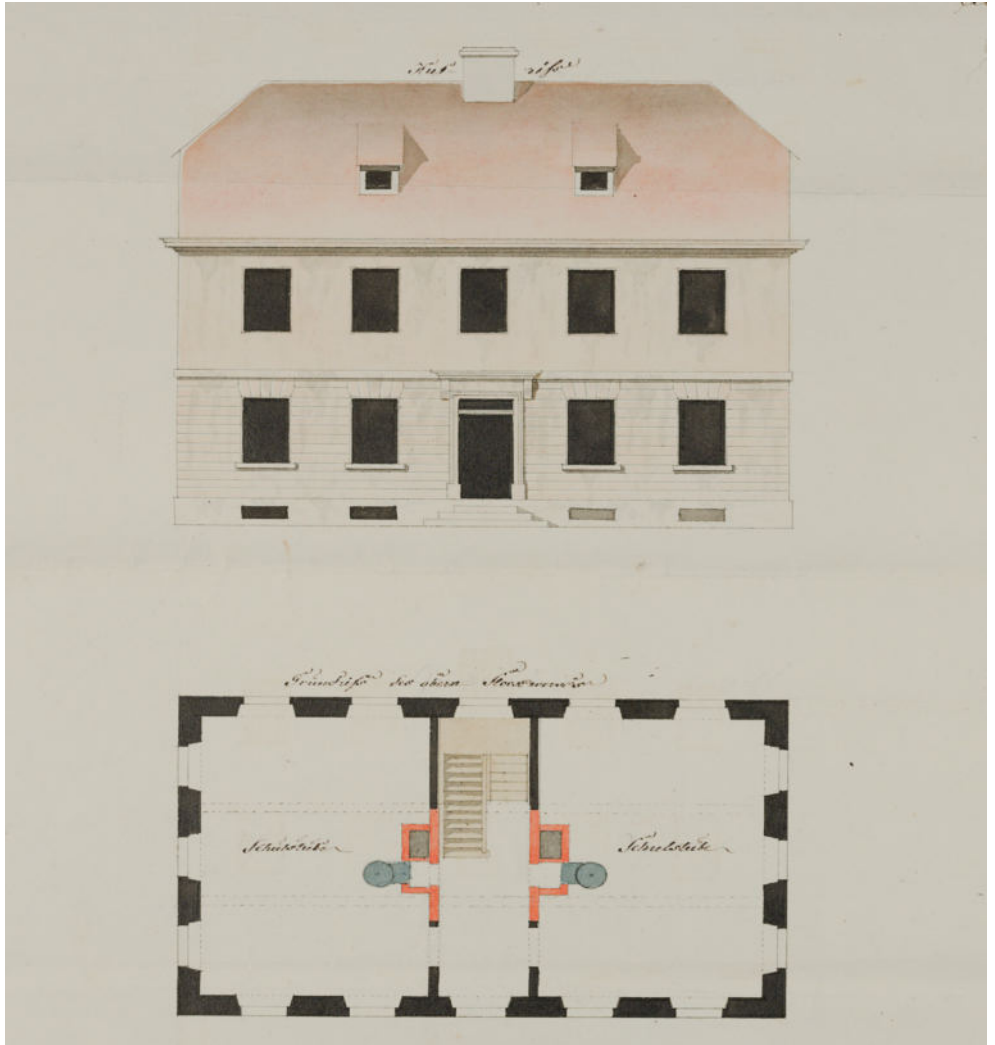


Hecker und Mucker

Heimatkundliche Mitteilungen aus Maikammer und Alsterweiler



Editorial

Von Matthias C.S. Dreyer

Diese Ausgabe hält einen bunten Strauß an Themen bereit. Der Beitrag zur Herstellung des "Emaillegeschirres" bei der ehemaligen Firma Ullrich nimmt den Faden aus dem letzten Heft zu ausgewähltem Emaille-Geschirr auf.

In den Pfälzerwald entführt uns der Beitrag zur "Pumpstation im Alsterweiler Tälchen", die bereits vor dem Bau der Kalmitstraße entstand.

Dem Club Sellemols werden immer wieder historische Gegenstände überlassen. Von besonderem Interesse sind Gebrauchswaren, die in Vergessenheit geraten sind. Dazu zählen "Spielkartenpressen", "Kaffeemühlen" und "Nudelmaschinen". Letztere haben heutzutage eine Wiederbelebung erfahren, allerdings in völlig anderer Form und Größe.

Auch der Beitrag zum "Kohlenklau" nimmt den Faden der vorhergehenden Hefte auf und führt uns in die Zeit des Zweiten Weltkrieges zurück. Erwähnt werden soll aus dieser Zeit auch eine Forschungsarbeit, die vom Club Sellemols unterstützt wird. Es geht um Kriegsgefangene, die in Maikammer und Alsterweiler als Arbeiter eingesetzt waren. Im Auftrag des Bezirksverbandes führt Benedikt von Bremen die sehr umfangreiche Rechercharbeit durch. Er hat unseren Stammtisch am 10. September besucht und Material übergeben. Sollten Sie zu diesem Themenbereich Informationen besitzen, wenden Sie sich bitte an den Club Sellemols.

Zu guter Letzt sind die Pläne zum Schulhausneubau in Alsterweiler aus den Jahren 1819 und 1828 aufgetaucht. Dazu hatten wir schon anlässlich des Muckerowends berichtet. In einem Beitrag werden die Pläne gezeigt und einige Daten zur Entwicklung des Schulwesens in Alsterweiler erläutert.

Förderverein und Club Sellemols wünschen Ihnen schon jetzt eine schöne Weihnachtszeit und ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2026.

Herstellung emaillierter Blechgeschirre

Von Markus Hener

Die Herstellung emaillierter Blechgeschirre in den Emaillier- und Stanzwerken der Gebrüder Ullrich folgte einer festgelegten Fertigungslinie.

In den Ullrichschen Werken galt um die Jahrhundertwende eine strikte Geschlechtertrennung: Rohwaren wurden nur von Männern gefertigt, ebenfalls die Arbeit am Auftrags Tisch sowie am Brennofen. Auch in der Dekorabteilung waren ausschließlich Männer beschäftigt.

Frauen waren indes zum Rändern der Gefäße, zum Stempeln sowie mitunter an den Stanzen oder als Packerinnen bzw. Helferinnen eingesetzt. Kinder ergänzten die Arbeit der Frauen, Buben ab 13 Jahren waren den Männern unterstellt und arbeiteten in allen Bereichen mit.

Die Arbeitsschritte beim Emaillieren können in die beiden Bereiche „Fertigung der Rohware“ und „Emaillieren“ eingeteilt werden.

Fertigung der Rohware

1. Ausformen der Geschirre

Im 19. Jahrhundert konzentriert man sich fast ausschließlich auf die manuelle Herstellung der Rohware. Bleche werden von Hand zugeschnitten, geformt und mittels Falzen und Nieten zusammengefügt.

Erst das Bessemer-Verfahren 1856 und schließlich das Siemens-Martin-Verfahren, das in der Eisenhüttenindustrie 1863 entwickelt wurde, sorgten für Stahlblech, das auch maschinell gezogen werden konnte. Infolge dieser Errungenschaft entwickelte die Maschinenindustrie ab den 1880er Jahren Pressen und Stanzen sowie Ziehpressen für die fabrikmäßige Herstellung von Blechgeschirren. Das maschinelle Vorformen erforderte dann nur noch das manuelle Zusammenfügen der einzelnen Blechteile mittels Nieten und Falzen.

Erst um 1900 war die Schweißtechnik so weit fortgeschritten, daß diese in den Emaillierfabriken Einzug halten konnte. Die Arbeiten wurden in der Stanzerei, der

Blechnerei und der Schlosserei durchgeführt.

Aufgrund der Fertigungstechnik können die einzelnen historischen Geschirre auch in ihrer Entstehungszeit eingegrenzt werden. So werden in der Anfangszeit Henkel aus etwa 5 bis 8 Millimeter starkem Metalldraht gebogen oder aus einem einzigen Metallstreifen geformt. Nach 1900 werden die Henkel der Gefäße oft hohl ausgeführt. Auch bei Deckelknäufen findet man in der Frühzeit vermehrt gußeiserne Bauteile, mitunter auch Holzknäufe.

2. Entfetten und Ausglühen

Die gefertigte Rohware muß entfettet werden, was durch Ausglühen im Glühofen geschieht. Fettrückstände werden entfernt und Spannungen gelöst, die durch das Walzen, Stanzen und Ziehen der Blechteile entstanden sind. Sind die Rohwaren nach dem Ausglühen abgekühlt, werden sie mittels Drahtbürsten von den größten Zunderanhaftungen gereinigt und gegebenenfalls nochmals nachgeformt.



Bild links: Kaffeekannen der Firma Ullrich Emaillierwerke. Eine kleine Auswahl aus dem reichhaltigen Sortiment.

3. Beizen

Der nächste Schritt ist das Beizen. In einem Tauchbad in Säure (meist Salzsäure) werden die letzten Zunderreste sowie eventuelle Roststellen gelöst. Die Beizbäder müssen konstante Temperaturen um 25° Celsius aufweisen. Die Geschirre werden manuell im Beizbad hin- und herbewegt.

In Maikammer wurde für die Beiz- und Neutralisationsbecken, aber auch für die Dampfmaschine das Wasser des Alsterbachs genutzt, für den die Gebrüder Ullrich die Wasserrechte besaßen.

Es wird hier von einem schrecklichen Unfall erzählt, in dem ein Arbeiter in ein Beizbecken fiel und infolge der Verätzungen verstarb.

4. Neutralisationsbad

Nach dem Beizen müssen die Geschirre gewässert werden, um anhaftende Säure zu entfernen. Anschließend werden sie in einem auf Siedetemperatur gehaltenen Bad mit Borax neutralisiert. Nach der Entnahme der Geschirre aus dem Neutralisationsbad müssen diese umgehend getrocknet werden, um neuen Rostansatz zu vermeiden, was in sogenannten Trockenkammern geschieht.

Emaillieren und Brennen

1. Herstellung von Emaille

Im 19. Jahrhundert wurden die Rezepte zur Herstellung der Emaille streng gehütet. Die einzelnen Bestandteile wurden in den Fabriken selbst zusammengefügt. Erst ab den 1920er Jahren ging man dazu über, vorgefertigte Emaillefritten zu verwenden, die im Emaillierwerk nur noch gemahlen werden mussten. Die Emaillegrundstoffe wurden von der rheinischen Firma Megerle geliefert, in die eine Tochter von Direktor August Ullrich einheiratete.

Da die Geschirre zuerst einen Auftrag mit Grundemaille erhalten und schließlich mit Deckemaille, unterscheiden sich auch diese beiden Emaillearten in der Zusammensetzung. Für die Herstellung der einzelnen Emaillearten hatte der Emaillemeister etwa 25 bis 30 verschiedene chemische Mittel zur Auswahl. Dazu zählten unter anderem Pottasche, Quarz, Feldspat, Borax und Soda.

In den Emaillierwerken der Gebrüder Ullrich kennt man folgende farbige Deckemaille: Granit emailliert / Wolzig grau / Kupferrot / Blau / Neublau / Weiß / Marmoriert / Tiger-Email (Braun-hellbraun) / Schwarz (ab den 1920er Jahren für Töpfe).

Die haltbarsten Deckemaille waren kupferrot und wolzig-grau, gefolgt von tigerfarben. Weiße und neublaue Geschirre waren eher stoßempfindlich, ebenso „Wa-

benmuster“ und kobaltblau. Die günstigste Variante war granit emailliert, wolkig-grau, gefolgt von kupferrot.

2. Mischen und Schmelzen

Die einzelnen Zusätze werden entsprechend der fabrikeigenen Rezeptur trocken zusammengemischt und sodann in Öfen zum Schmelzen gebracht.

3. Granulieren

Sind die Zusätze geschmolzen, wird das flüssige Email in mit kaltem Wasser gefüllte Bottiche abgelassen. Ein spezielles Verfahren sorgte dafür, dass sich das Email in kleine Granulate bindet. Anschließend wird das so entstandene Granulat getrocknet.

4. Mahlen

Ist das Emailgranulat getrocknet, kann es in sogenannten Kugelmøhlen gemahlen werden und erhält somit eine puderartige Konsistenz. In den Ullrichschen Werken



Bild links: Teile des Steinbesatzes einer Kugelmøhle, Fundort: Prälat-Eichenlaub-Straße (Die Streichholzschachtel dient dem Größenvergleich)

befanden sich diese auf dem heutigen Grundstück der Familie Robert Strassner; bei Aushubarbeiten kamen unzählige rundgeschliffene Kieselsteine zum Vorschein. Das Email wird noch in den Møhlen mit Wasser versetzt.

5. Stellen des Emailleschlickers

Die so erhaltene Email-Wasser-Suspension wird nun mit Säuren, Basen oder Salzen vermengt. Diese Zusätze gewährleisten eine Haftung am Blech und eine gleichmäßige Benetzung. Das so erhaltene Auftragsemail geht nun zur Weiterverarbeitung in die Aufträgerei.

6. Das Emaillieren - Auftragen des Grundemails

Die vorbehandelten Rohblechgeschirre werden nun mit Zangen gegriffen und in den vorhandenen Emailleschlicker getaucht. Durch ständige Schüttel- und Drehbewegungen des ausführenden Arbeiters wird die Emailmasse gleichmäßig verteilt und überschüssige Emailmasse entfernt. Der Tauchauftrag erfordert hier viel Geschick, Übung und Kraft. Zuerst wird das sogenannte kobalthaltige Grundemail in einer dünnen Schicht aufgetragen.

7. Das erste Trocknen

Nach dem ersten Emailauftrag werden die Geschirre in Trockenkammern mindestens 24 Stunden getrocknet.

8. Das erste Brennen

Ist der Emailleüberzug auf den Geschirren ausreichend getrocknet, werden diese auf sogenannte Ofenschlitten gesetzt und im 750-900° Celsius heißen Muffelofen das erste Mal gebrannt. Dieser Vorgang erfordert vom Beschicker höchste Aufmerksamkeit.

Er muss durch ständige Sichtprüfung der Geschirre rechtzeitig erkennen, wann der Brennvorgang abgebrochen werden muss. Dies geschieht beim Brennen des

Beim Stammtisch werden Erinnerungen an prägende Geschehnisse im Ort vortragen. Wir freuen uns, diese dann der Allgemeinheit zur Verfügung stellen zu können. Das sehen wir als eine unserer Aufgaben zur Wahrung des historischen Erbes unserer Ortsgemeinde an.

Club Sellemols

Jeden zweiten Mittwoch
im Monat, 19:00 Uhr,
Steinmühle, Maikammer.

Sehen wir uns beim nächsten
Stammtisch?

Grundemails bei einem Farbumschlag von blau nach schmutzig-grün. Sind die Geschirre fertig gebrannt, werden die Schlitten aus dem Ofen gefahren, die Ware mittels Haken und Zangen vom Brennrost genommen und auf Verzie- hungen hin geprüft. Durch die Hitze verzogene Geschirre werden manuell in noch heißem Zustand wieder ausgerichtet.

9. Der zweite Emailauftrag – Auftragen des Deckemails

Die abgekühlten Geschirre werden nun ein zweites Mal im Tauchbad mit einem Emailauftrag versehen. Beim Deckauftrag erhalten die Geschirre ihr späteres Aus- sehen. Ist das Geschirr zweifarbig, also z.B. außen blau und innen weiß, muss nach dem jeweiligen Auftrag des Farbemailles ein Trocknungsprozeß stattfinden, eventuell auch ein weiterer Brand, wenn die Emaillefarben unterschiedliche Hit- zestabilitäten aufweisen.

Nach dem zweiten Deckauftrag werden die Ränder mit dem Finger „gerändert“. Überschüssiger Emailleschlicker am Gefäßrand wird mit dem Finger abgetragen. An weißen Schüsseln mit blauem Rand wurde zunächst der blaue Farbton ge- brannt und anschließend der weiße. Beim Rändern wird dann überschüssiger weißer Emailleschlicker entfernt, was zu dem bekannten blauen Rand führt. Die Geschirre erhalten nun auch nach dem Trocknen den Stempel mit dem Fir- menzeichen, der mittels Messingschablone und einem mit Emaillepuder benetz- ten Quast aufgetragen wird. Danach müssen sie nochmals trocknen.

10. Das zweite Brennen

Nach dem Deckauftrag erfolgt der zweite Brennvorgang, nach dem die Geschirre nochmals auskühlen müssen. Die Geschirre sind nun fertig emailliert. Es erfolgt eine Qualitätsprüfung. Geschirre mit Fehlstellen, Blasen, Poren werden aussor- tiert und gegebenenfalls nachemailliert. Sind Schäden nicht ausbesserbar, werden diese Geschirre als zweite oder dritte Wahl eingestuft. Sind Schäden zu groß, werden diese als Schrottware aussortiert.

11. Dekorieren

Zum Dekorieren kommen die Geschirre nach dem zweiten Brand in die Dekorab- teilung. Es gibt zwei Arten der Dekoration: Abziehbilder und Handauftrag. Mithilfe von vorgedruckten Emailledekoren, die auf ein spezielles Papier aufge- bracht sind, kann das Geschirr sehr einfach dekoriert werden. Die Firma Ziegler,

eine Lithographieanstalt aus Neustadt an der Haardt stellte derartige Abziehbilder her. Sie gibt folgende Anweisungen:

- „1) Die für das Dekor vorgesehene Stelle muß mit Abziehlack bestrichen werden.
- 2) Wenn der Lack beinahe getrocknet ist, muß das Bild fest an der Stelle festgedrückt werden, anschließend in ein Wasserbad gelegt werden, bis sich das Papier vom Abziehbild löst.
- 3) Vor dem Brennen das dekorierte Geschirr 24 Stunden antrocknen lassen.“

Geschirre, die von Hand bemalt werden, benötigen für die verschiedenen Farbaufträge jeweils einzelne Brennvorgänge. Ein Goldauftrag wird zuallerletzt bei niedriger Temperatur gebrannt.

Für den Handauftrag wurden die Dekore in den Ullrichschen Werken in drei Dekorgruppen geführt. Sie waren nach Preisen gestaffelt. Auf Dekortafeln konnte der Kunde das jeweilige Dekor wählen. Die teuersten Dekore waren handbemalte Dekore mit Golddekor. Ein typisches und sehr oft verwendetes Dekor sind Kirschblüten auf neublauem Grund mit Golddekor.

Der Katalog der Firma Ullrich aus dem Jahre 1909 gibt über die Preise Auskunft. Auch Auftragsarbeiten konnten erledigt werden. Dies zeigt ein Sektkühler aus den Jahren um 1910.

Besitzen Sie Emaille Geschirr der Fabrik Gebrüder Ullrich? Lassen Sie sich von unseren Experten beraten, ob es sich um Emaille Originale handelt. Oder wollen Sie unsere Kenntnisse oder unsere Sammlungen ergänzen? Melden Sie sich beim Stammtisch oder bei den Clubmitgliedern: Markus Hener oder Traudel Schäfer.

Club Sellemols

Jeden zweiten Mittwoch
im Monat, 19:00 Uhr,
Steinmühle, Maikammer.

Sehen wir uns beim
nächsten Stammtisch?

Die Pumpstation im Alsterweiler Tälchen (1927)

Von Peter Angel

Die Pumpstation ist ein Gebäude im Alsterweiler Tälchen. In der Station wird Trinkwasser aus der Quelle des Alsterbaches, auch Kalmitquelle genannt, vom Alsterweiler Tälchen auf die Kalmit gepumpt.

Aus der Chronik von Maikammer Alsterweiler entnehmen wir:

Am 9. September 1925 stellte der Pfälzerwald-Verein Ortsgruppe Ludwigshafen-Mannheim den Antrag, die Kalmitquelle im westlichen Teil des Alsterweiler Tälchens für die Wasserversorgung der Kalmit erschließen zu dürfen. Dies sollte ver-



Bild links: Die Pumpstation auf einer älteren Aufnahme, etwa 1930. Quelle: Club Sellemols (Historienfreunde Maikammer-Alsterweiler), Aufnahme wurde im Jahr 2023 dem Club zur Verfügung gestellt.

Bild nächste Seite rechts: Aufnahme aus dem Jahr 2023, Quelle: Club Sellemols (Historienfreunde Maikammer-Alsterweiler).

bunden werden mit dem Bau einer Pumpstation und der Stromzuführung.

Am 30. April 1926 erfolgte die Genehmigung durch den Gemeinderat mit der Auflage: das Wasser muss bezahlt werden.

Am 10. September 1926 wurde mit dem Bau der Pumpstation begonnen. Im Frühjahr 1927, also deutlich vor dem Bau der Kalmitstraße, konnte der Bau abgeschlossen werden. Über eine Entfernung von 1065 Metern und einen Höhenunterschied von 283 Metern erhielt die Kalmithütte fließendes Wasser. Gleichzeitig wurde auch eine „Licht- und Kraftstromleitung“ verlegt. Die Gesamtkosten des Vorhabens betragen 35.000,- Reichsmark, wovon 25.000,- Reichsmark von der Ortsgruppe Ludwigshafen-Mannheim aufgebracht werden mussten. Im Jahr

1961 musste die Leitung wegen Wasserverlust an verschiedenen Stellen repariert und letztendlich im Jahr 1972 auf ihrer gesamten Strecke erneuert werden.

Bauwerk

Das Gebäude besteht aus einem rechteckigen Turm mit einer Breite von 2,30 m, einer Tiefe von 3,10 m und einer Höhe von 7,70 m und einem rechts neben dem Turm befindlichen Anbau mit 1,90 m Breite und 2,40 m Höhe. Das komplette Ensemble ist aus heimischem Sandstein errichtet.

Auf der Vorderseite (zum Tal hin) sitzt eine Eisentür, die zum Technikraum und zur Brunnenstube führt. Im oberen Drittel der Vorderseite sind noch die "Einlässe" für die ehemals hier auflaufenden Elektroleitungen erkennbar. Heute wird der Strom über einen unweit vom Turm stehenden Stahlmast zugeleitet.



Das Mauerwerk ist geprägt von gebosteten Sandsteinen mit einfachen Zierelementen, u.a. einem kleinen Fries oberhalb der Tür. Die Ecken des Bauwerks sind mit leicht hervortretenden Steinen betont. Abgeschlossen wird sowohl der Turm als auch der Anbau von Zinnen, die als reine Zierelemente fungieren und der Station einen burgartigen Charakter verleihen. Insgesamt handelt es sich um ein typisches Bauwerk im Stil der Heimatschutzarchitektur. Rechts hinter der Pumpstation befinden sich drei Abdeckungen, vermutlich Zugänge zu den Wasserreservoirs. Links vor der Pumpstation ist eine Abdeckung zu erkennen, die den Überlauf regelt. Im Gelände etwas unterhalb der Pumpstation, läuft das "überschüssige" Wasser der Kalmitquelle über ein Auslassrohr in die Schlucht des Alsterweiler Tälchens.

Der Kohlenklau

Von Manfred Ullrich

Unser Club-Mitglied Manfred Ullrich berichtet über Erlebnisse aus seiner Kindheit. In diesem Beitrag geht es um den "Kohlenklau".

Im Verlauf des 2. Weltkrieges erreichte die deutsche Waffenproduktion ein so gewaltiges Ausmaß, wie man sich dies heute kaum noch vorstellen kann. Nahezu jede, selbst die kleinste Fabrik, war mehr oder weniger in die Herstellung kriegswichtiger Produkte eingebunden. Dabei wurde eine Riesen-Menge Stahl verarbeitet, der nur unter einem großen Einsatz von Energieträgern, vornehmlich von Kohle, erzeugt werden konnte.

Ab dem Kriegsjahr 1942 sollte deshalb die Bevölkerung für einen sorgsamen Umgang mit Kohle und Strom sensibilisiert und zu einem sparsamen Verbrauch aufgerufen werden. Als Symbol für jegliche Art von Verschwendung wurde dafür die Figur des „Kohlenklau“ geschaffen: eine unsympathische, dunkle Gestalt, die sich mit einem gefüllten Sack auf dem Rücken in gebückter Haltung wie ein Dieb davonschleicht. Aus heutiger Sicht würde man von einer COMIC-Figur sprechen. Die verschiedenen möglichen Einspar-Maßnahmen waren dieser Figur oft in Gedicht-Form beigefügt.

Für uns Kinder, die den eigentlichen Zweck dieser Kampagne damals sicherlich nicht erkennen konnten, war dieser „Kohlenklau“ aber eine Realität, prangte er doch auf einer großen Anzahl entsprechender Plakate an vielen Litfaßsäulen, Toren und öffentlichen Gebäuden, u. a. auch an dem großen Tor des alten „Spritzenhauses“ in der Hartmannstraße, das noch heute in seinem äußeren Erscheinungsbild existiert mit seinem typischen hölzernen Turm, der zur Trocknung der damals benutzten Feuerwehr-Schläuche diente.

Viele Eltern, bei uns waren es die Großeltern, funktionierten nun dieses Symbol für uns Kinder um zu einer Furcht- und Droh-Gestalt. Waren wir in deren Augen ungezogen, so hieß es, „wenn Du nicht brav bist, kommt der Kohlenklau und holt

Dich in seinem großen Sack ab“.

Ich erinnere mich noch sehr genau an solche Worte meiner Oma Weis. In deren Eisenwaren-Geschäft, das unmittelbar mit der Wohnung durch eine Tür verbunden war, hing an einer Hakenwand eine lange Reihe verschiedener eiserner Vieh-Ketten. Zeitgleich mit der Drohung der Oma schlich sich Opa über die sog. Waschküche in den Laden und rasselte dort intensiv mit diesen Ketten, was für uns bedeuten sollte, der Kohlenklau befindet sich schon im angrenzenden Laden und somit in unmittelbarem Anmarsch.

Wenn ich mich recht erinnere, hat dies bei mir, noch mehr bei meinem jüngeren Bruder Rainer, seine Wirkung nicht verfehlt und sorgte bei uns für das von den Großeltern erwünschte Wohlverhalten.

Ich weiß nicht mehr, wann der Kohlenklau aus meinem Leben verschwand, vermutlich mit meinem Eintritt in die Volksschule in Maikammer. Über den wahren Verursacher des Ketten-Gerassels dürfte mich mein Opa etwa zum gleichen Zeitpunkt mit einem Augenzwinkern aufgeklärt haben.

Mit dem Kriegsende verschwand der Kohlenklau dann auch rasch aus der Öffentlichkeit.



Nudelmaschine, Teigausrollmaschine und Co.

Von Renate Wingerter

Nach vielen, vielen Jahren Dornröschenschlaf fand eine Ausrollmaschine ihren Weg zum Club Sellemols. Frank Herrmann, ein im Ort ansässiger Schlossermeister, schenkte uns die Nudelmaschine seiner Großeltern mütterlicherseits. Sie ruhte 30 Jahre unter der Treppe in seiner Werkstatt.

Vermutlich stammt dieses altehrwürdige Stück aus einer Bäckerei in Speyer. Dort arbeitete sein Großvater, neben seinem eigenen Winzerbetrieb, noch als Bäcker.

Wir vermuten, daß die Maschine von der Bäckerei in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wurde und so in den Besitz der Familie kam. Vermutlich ist das Alter dieses "Relikts" zwischen 1900 bis 1930 anzusiedeln.

Als Kind, erzählte Frank Herrmann, durfte er dabei zusehen, wie seine Großeltern Eduard und Amalie Seeber (geb. Schneider), wohnhaft in St. Martin, diese Maschine auf dem großen Wohnraumtisch platzierten und Nudeln selbst herstellten. Was heute eher wieder als hipper Trend "In" ist, war damals eine Selbstverständlichkeit.

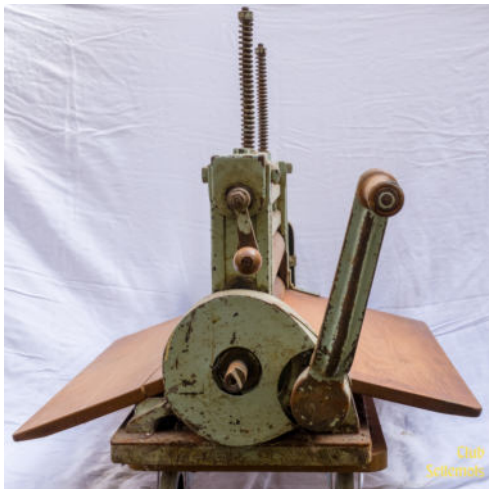
Funktionsweise

Ein Teig aus Mehl, Wasser und Eigelb wurde geknetet und anschließend mit einem Welcherholz* grob ausgerollt, auf der hölzernen Auflagefläche der Maschine aufgelegt und zwischen die Walzen geschoben. Mit Hilfe einer Kurbel wurden die beiden Walzen gedreht und der Teig dünn ausgewelchert. Dieser Vorgang wurde mehrmals wiederholt bis der Teig die gewünschte Dünne erreichte. Den Walzenabstand konnte man mit einer kleineren Kurbel immer enger einstellen. Hatte der Teig die erforderliche, geringe Dicke erreicht, wurde er in Streifen geschnitten und auf Leintüchern zum Trocknen ausgelegt oder aufgehängt.

Wir danken Herrn Herrmann für die historische Teigausrollmaschine. Viele ältere Mitbürger werden sich sicher noch an die Zeit erinnern, in der auch in ihrer Familie Nudeln selbst hergestellt wurden.

Wir werden die Nudelmaschine in Ehren halten und gegebenenfalls einem breiteren Publikum zeigen.

*auch: Wälgerholz, sehen Sie dazu: „walgern“, Pfälzisches Wörterbuch, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz, Version 01/25, <<https://www.woerterbuchnetz.de/PfWB?lemid=W00512>>, abgerufen am 05.10.2025. Bd. 6, Sp. 1028, Z. 25.



Bilder: Oben, Ansicht der Nudelmaschine, links Seitenansicht. Alle Bilder Bernhard Wingerter, Club Sellemols (Historienfreunde Maikammer-Alsterweiler), 2025.

Eine Kaffemühle der Firma Goldenberg

Von Markus Hener

Durch Dr. Wolfgang Mack gelangte vor einigen Jahren ein Relikt Maikammerer Geschäftskultur in die Hände des Club Sellemols (Historienfreunde Maikammer-Alsterweiler).

Die Kaffemühle ist eine repräsentative Ausgabe der Firma Goldenberg, wie sie in Kolonialwarenläden um 1900 zum Einsatz kam.

Die Firma Goldenberg entstand im Elsaß zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus dem Zusammenschluss mehrerer Unternehmen und stellte bis in die 1970er Jahre Kaffeemühlen verschiedenster Manier, besonders für den gewerblichen Einsatz her. Bei der vorliegenden Größe handelt es sich um die Baureihe „4“, eine der größten um 1900 hergestellten Geschäftskaffeemühlen.

Die Kaffeemühle stand einst im Kolonialwarenladen der Familie Blumenstiel, später Eschmann, welcher sich in dem Haus unterhalb der ehemaligen Sparkasse in der Weinstraße befand. Das ursprüngliche Gebäude wurde in den 1970er Jahren abgerissen und neu aufgebaut. Die Kaffeemühle allerdings überlebte durch viel Glück verstaubt in der Scheune.

In der Kultur der Kolonialwarenläden waren Kaffeemühlen dem heutigen Sinne nach „eye-catcher“. Kaffee war teuer und rar. Wer sich den Kaffee im Laden mahlen ließ, gehörte meist auch zur "nobleren Klientel". Ob in dieser Kaffeemühle allerdings nur Bohnenkaffee gemahlen wurde, ist durchaus strittig. Gerade in der dörflichen Struktur dürfte der Absatz reinen Bohnenkaffees eher gering gewesen sein. Kaffeesurrogate, gemischt aus Zichorie, Gerste, Feigen, manchmal auch versehen mit einzelnen Kaffeebohnen und allerlei anderen Zutaten gehörte allerdings als tägliches Getränk auf den Speiseplan. Viele werden sich noch an die Marken „Kathreiner“ oder „Linde's“ erinnern. Es gab Hersteller, die Ersatzkaffee in vielerlei Ausführungen anboten. Allerdings kamen diese Kaffeesorten oft ungemahlen auf den Markt. Gerade das Mahlen dieses Kaffees, besonders wenn Feigen beinhaltet waren, verstopfte oft das Kegelmahlwerk der im

Hausgebrauch genutzten Kaffeemühlen. Es ist also nachvollziehbar, dass die vorhandene Gerätschaft eher zum Mahlen von Ersatzkaffee genutzt wurde und echter Kaffee (in Form reiner Kaffeebohnen) im Geschäft Veräußerung fand.

Die Kaffeemühle aus dem Laden der Familie Blumenstiel (Bild rechts) besteht aus zwei auseinanderklappbaren gusseisernen Schalen, in denen sich ein vertikales Plattenmahlwerk befindet. Montiert ist dieses auf einem hölzernen Sockel und einer eingefassten Holzschublade, um das Mahlgut aufzufangen.

Farblich ist die Kaffeemühle in rot und schwarz gehalten. Sie trägt über dem Schubladenkasten auf einem gusseisernen Sockel die als Patrizier geprägte Aufschrift „Goldenberg“ und die Ziffer 4. Rudimentär ist zu erkennen, dass sich auf dem Sockel ein aufgemaltes Blumenornament befand.

Auf den Schwungrädern ist „Goldenberg“ und „Zornhoff“ zu lesen. Das Mahlwerk wird durch zwei parallel verlaufende Schwungräder betrieben. Die Feinheit des Mahlgutes kann dort mittels einer Stellschraube eingestellt werden. Das Mahlgut, also die Kaffeebohnen bzw. das ungemahlene Kaffeesurrogat, befindet sich in einem imposanten verzinnnten Messingaufsatz mit Klappscharnierdeckel. Von dort gelangt das Mahlgut über einen Verstellmechanismus in das Mahlwerk.

Der Zahn der Zeit hat seine Spuren hinterlassen. Dennoch wäre die Kaffeemühle nach einer Restaurierung noch voll funktionsfähig. Dies zeichnet die Qualität vieler Alltagsgegenstände aus der Zeit um 1900 aus, die damals „für die Ewigkeit“ hergestellt wurden. Bis Oktober 2025 konnte die Kaffeemühle in der Ausstellung im Keller des Büro für Tourismus bewundert werden.



Gasthaus "Zur Blume" und die Spielkartenpresse

Von Inge Ullrich und Heike Scholhölter

Unser Club Mitglied Inge Ullrich schreibt über die Erlebnisse im Gasthaus "Zur Blume", das sich am Marktplatz befand. Beim Stammtisch am 12. Februar 2025 erklärte sie die Funktionsweise einer Spielkartenpresse.

„Das Gasthaus „Zur Blume“ stand am Marktplatz (am späteren Standort der Sparkasse). Es war das Elternhaus meiner Oma Susanne Ziegler, geb. Gerlach. Von ihr weiß ich aus Erzählungen, dass ihr Vater, Balthasar Gerlach und ihre Mutter Katharina, geb. Platz, dieses Gasthaus betrieben.

Balthasar Gerlach war ausgebildeter Bierbrauer. Er ging in seinen Wanderjahren von Maikammer bis Madrid (Spanien). Er war 2 Jahre unterwegs und ein französisches Wörterbuch begleitete ihn. Er war ja sprachkundig. Dem Gasthaus war eine kleine Brauerei angeschlossen. Meine Oma hatte noch zwei Brüder, die aber beide im Kindesalter an Diphtherie verstarben. Sie war ein begabtes Mädchen, weshalb ihre Eltern sie nach der Schulzeit in Maikammer nach Offenburg in ein französisches Internat schickten. Sie besuchte diese Schule 2 Jahre. Es durfte nur Französisch gesprochen werden und sie beherrschte diese Sprache perfekt bis ins hohe Alter. Es herrschte dort eine große Strenge. Wer dabei ertappt wurde, ein



deutsches Wort zu benutzen, bekam eine lange rote Papierzunge umgehängt und musste sie einen ganzen Tag lang tragen. Nach den damaligen Verkehrsmöglichkeiten gehe ich davon aus, dass sie während dieser zwei Jahre (1888-1890) nicht nach

Hause kam. 1899 heiratete sie Gustav Ziegler und die beiden zogen 1900 ins „Lindenschlüssel“ ein. In den 30er Jahren wurde die „Blume“ verkauft. Ihre Mutter Katharina Gerlach verbrachte ihre letzten Lebensjahre bei ihrer Tochter im „Lindenschlüssel“.

Was uns das Ortsfamilienbuch verrät: Balthasar Gerlach <1885> wurde 67 Jahre alt und lebte von 1841 bis 1909. Er stammte aus Maikammer, sein Vater Daniel Gerlach <1879> war Metzger und Gastwirt in Maikammer, lebte ebenfalls in der Marktstraße 2, vermutlich trug das Gasthaus damals schon den Namen „Zur Blume“. Balthasar hatte 9 Geschwister, 6 von ihnen erreichten das Erwachsenenalter. Seine Mutter starb, als er 13 Jahre alt war. Zwei Jahre später heiratete sein 49-jähriger Vater erneut, eine 20 Jahre jüngere Frau. Die Stiefmutter bescherte der Familie nochmals 6 Kinder, von denen die ersten 5 im Kindesalter starben.

Balthasar war Küfer, Gutsbesitzer und Gastwirt. Mit 28 Jahren heiratete er 1869 in Maikammer die 26-jährige Katharina Platz <4691> aus Maikammer, ihr Vater war Müller auf der Frankenmühle. Des Gastwirthens Ehepaars Tochter Susanne (Oma von Inge Ullrich) war 1874 geboren und musste knapp 10-jährig miterleben, wie innerhalb von nur 9 Monaten ihre beiden Brüder an Diphtherie verstarben. Ihre Mutter Katharina, die Wirtin des Gasthauses „Zur Blume“ wurde 87 Jahre alt und starb 1931. Balthasar Gerlachs 5 Jahre jüngerer Bruder Rochus Gerlach <1886>, Weingutsbesitzer, heiratete 4 Jahre nach seinem Bruder seine Schwägerin Christina Platz <4691>, die jüngere Schwester von Katharina Platz, der Blumen-Wirtin.



Bilder: Vorseite, Spielkartenpresse aus dem Gasthaus "Zur Blume", ehemals am Marktplatz (heute steht dort das Gebäude der Sparkasse). Oben, Inge Ullrich zeigt die Spielkartenpresse anlässlich einer Sitzung des Club Sellemols (Historienfreunde Maikammer-Alsterweiler) und erklärt die Funktionsweise.

Alsterweiler Schulhaus

von Matthias C.S. Dreyer

Ein spektakulärer Fund sind die Pläne zum alten Schulhaus in Alsterweiler. Sie liegen im Landesarchiv in Speyer. Unter der Archivnummer U 103 (Ortsgemeinde Maikammer) Nr. 621 können Interessierte zahlreiche Pläne auffinden. Anlässlich des Muckerowends 2025 wurden einige gezeigt.

Das Schulhaus in Alsterweiler blickt auf eine fast 200 jährige Geschichte zurück. Seine offizielle Einweihung erfolgte am 1. November im Jahre 1829. Unser Chronist Johannes Leonhardt, der selbst an der Schule unterrichtete, schreibt dazu: "Am 1. November 1829 wurde die Schule feierlich eröffnet. Die Kinder erhielten Wecke, arme Kinder Bücher. Die Auslagen der Gemeinde betrug 25 fl. [Gulden]. Erster Lehrer wurde der Gehilfe von Maikammer Georg Adam Müller." (Seite 183). Müller (*5. Mai 1803 in Alsterweiler, †1890 (87 Jahre) in Ludwigshafen am Rhein) war also gebürtiger Alsterweilerer und damit "ein Mucker". Passend dazu war Müller am Pfälzer Aufstand (um 1849) beteiligt.

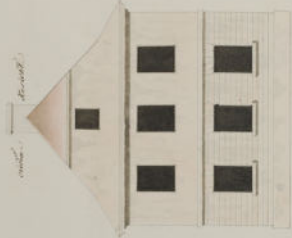
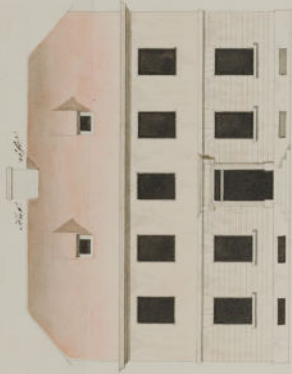
Die Geschichte einer Schule in Alsterweiler beginnt aber weit vor dem Schulhausneubau. Ganz dem Eigensinn der Mucker folgend, gab es um den notwendigen Neubau einer Schule in Alsterweiler zahlreiche Auseinandersetzungen mit den Langhälsen oder Heckerern, den Einwohnern von Maikammer. Gemeinderat

Bild nächste Seite: Handgezeichneter und colorierter Plan vom 20. April 1819 zum geplanten Bau des Schulhauses in Alsterweiler. Der Planentwerfer war der damalige Bau-Conducteur Markgraf. Er hatte sich bereits durch zahlreiche zeitgemäße Bauten hervorgetan. Dieser Planentwurf wurde so nicht realisiert. Es gibt einen zweiten Entwurf, der dann auch umgesetzt wurde. Quelle: Landesarchiv Speyer, LA Sp U 103 (Gemeinde Maikammer) Nr.620ff. Anmerkung: Der Plan ist leicht verzerrt zur Anpassung an das Format.

Bild übernächste Seite: Handgezeichneter und colorierter Plan vom Mai 1828 zum geplanten Bau des Schulhauses in Alsterweiler, Verfertiger war Bau-Candidat Flörchinger. Dieser Plan kam zur Ausführung. Quelle: Landesarchiv Speyer, LA Sp U 103 (Gemeinde Maikammer) Nr.620ff. Anmerkung: Der Plan ist leicht verzerrt zur Anpassung an das Format.

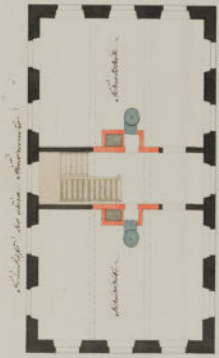
Grund (Längs-)Ansicht (Westen)

Grund (Längs-)Ansicht (Osten)
Plan von S. östlicher
Richtung

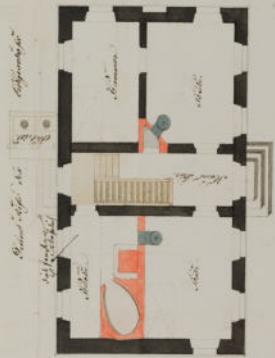


Wendeltreppe
auf
Balkon
auf
Balkon
auf
Balkon

Grund (West-)Ansicht



Grund (West-)Ansicht



Grund (Ost-)Ansicht



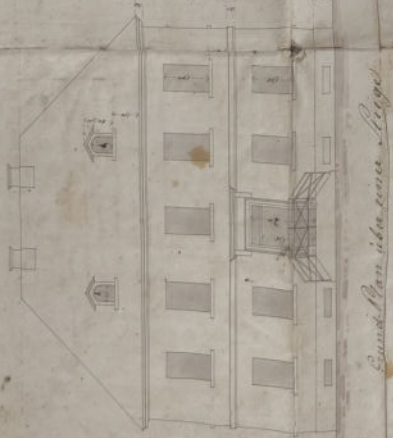
Grund (Ost-)Ansicht

Grund (West-)Ansicht
Grund (Ost-)Ansicht
Grund (West-)Ansicht

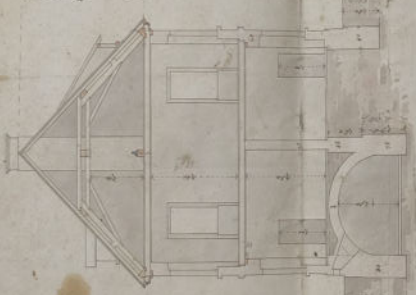
Steggen

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Seiten-Ansicht gegen die StraÙe

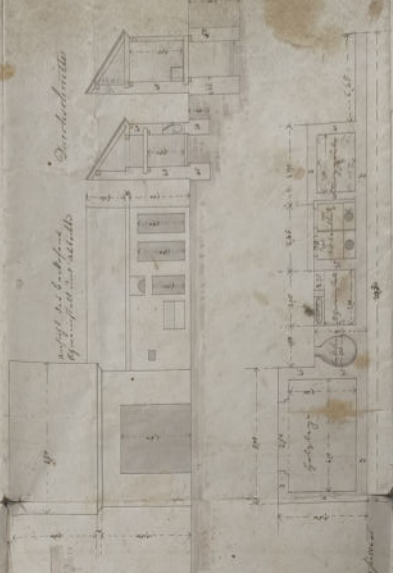


Quer-Durchschnitt



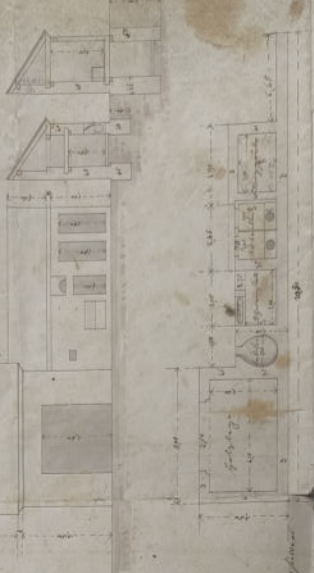
Entwurf eines neuen abendlichen Schulhauses
zu Altrotter in der Gemeinde Bergkammer
Vom Commissariat Sandau

Ansicht der Hofseite

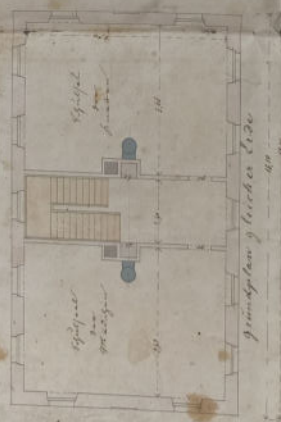


Durchschnitt

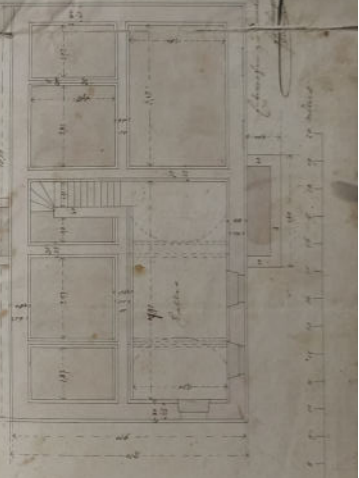
Ansicht des Hofes



Sand Plan über einer Stiege

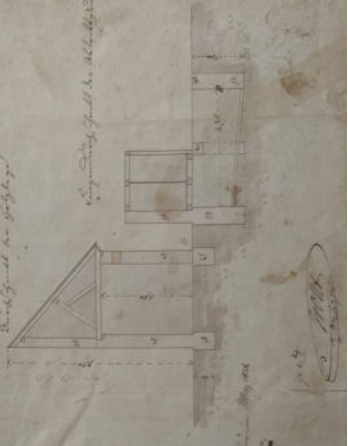


Das Hauptgeschoss mit Eingestiegen ist beiderseits auf das Rückgepfeil der aufgethanen
unter dem aufgethanen und unter dem
Hannaus



Durchschnitt des Hofes

Ansicht des Hofes



Handwritten signature or initials.

und insbesondere der Pfarrer versuchten über viele Jahre hinweg, einen eigenständigen Bau in Alsterweiler zu verhindern.

In einem zwecks Notwendigkeit eines Schulbaus beauftragten Gutachten aus dem 18. Jahrhundert lautete das vernichtende Urteil (Auszug): "Und fünftens seynd die Alsterweyler Kinder nit so zarth erzogen, daß ihnen die Kält so leicht schaden möge, da ich ja in diesem Jahr die kleinen Buben, mit bloßen Füßen trotz den anderen auf dem Eyß herumb lauffen gesehen." Weiterhin kommt das Gutachten zum Schluss: "Es rühret der Alsterweyler Beschwerdeuß mehr her von einer Caprice, daß derselbe auf wahre Nothwendigkeit gegründet ist."

Mit Datum vom 25. November 1766 richtete der Alsterweiler Bürger Peter Schmitt an das Generalvikariat in Speyer die Bitte, es möge erlauben, daß den Kindern von Alsterweiler einige Nachtstunden in der christlichen Lehre durch ihn gegeben werde. Als Grund gab er weiten Weg und schlechte Kleidung der Kinder



Bild oben: Alsterweiler Schulhaus im Juni des Jahres 2025 (Bernhard Wingerter).

an. Der damalige Pfarrer Gödecke war dagegen, weil er vermutete, daß es den Alsterweilerer Bürgern nicht um Nachtschule, sondern um eine Tagesschule gehe.

Anlässlich des Muckerowends am 30. Juni 2025 im Weingut Felix Schädler, Hartmannstraße Nr. 62 berichteten mehrere Zeitzeugen über ihre Erlebnisse im Schulhaus und mit den dortigen Lehrern.

Alle Informationen zum Bau, zu den Plänen und zu den Lehrern finden Sie auf der Seite https://alsterweiler.matthiasdreyer.de/wiki/Alsterweiler_Schulhaus.

Hecker und Mucker

Heimatkundliche Mitteilungen aus Maikammer und Alsterweiler
Club Sellemols (Historienfreunde Maikammer-Alsterweiler)

Herausgeber

Förderverein Club Sellemols (Historienfreunde Maikammer-Alsterweiler) e.V.
Auflage: 200 Stück

Redaktionsteam

Gitta Angel, Peter Angel, Matthias C.S. Dreyer, Ingrid Dreyer, Hans-Ulrich Kroszewski, Helga Kroszewski, Manfred Ullrich, Bernhard Wingerter, Renate Wingerter, Inge Ullrich, Heike Scholhölter.

Alle Bilder

Club Sellemols (Historienfreunde Maikammer- Alsterweiler), soweit nicht anders vermerkt. Aktuelle Aufnahmen Matthias C.S. Dreyer, Markus Hener, Heike Scholhölter, Bernhard Wingerter.

Bild Titelseite

Plan (1819) zum Neubau der Schule in Alsterweiler: Landesarchiv Speyer LA Sp U 103 (Gemeinde Maikammer) Nr.621 mit der freundlichen Genehmigung zur Veröffentlichung, ebenso Seiten 20 und 21.

Bei Fragen und Anregungen wenden Sie sich bitte an Matthias C.S. Dreyer, Mühlstraße 42, 67487 Maikammer, Tel. 06321 950030.

Vielen Dank für Ihr Interesse.